

# **Sie sah Hari**

## **Gītagovinda 11,23-36**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 52

19.02.2022

11,23 Sie, deren Augen begehrend auf Govinda gerichtet waren,  
betrat mit Scheu und mit Wonne das Lager,  
mit klingendem, lieblichem Fußschmuck.

24 Ihn, an dem beim Betrachten von Rādhās Gesicht  
die Manifestation von verschiedenen Symptomen der Leidenschaft aufblühte,  
wie im Meer, dessen hohe Wellen beim Anblick des Mond-Kreises funkeln,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.

25 Ihn, der eine auf die Brust gelegte Halskette, deren Perlen überaus rein sind,  
von weit entfernt umarmt hatte, wie die mit einer äußerst ausgedehnten  
Menge von Schaum vermengte Fülle des Wassers der Yamunā,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.

26 Ihn, dessen dunkler und weicher Körper-Kreis  
in ein gelbes Seidengewand gehüllt war  
wie ein dunkelblauer Lotos, dessen Grund umgeben ist  
mit einem Schleier aus gelbem Blütenstaub,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,

von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.  
27 Ihn, durch dessen verführerisches Gesicht, wenn flackernde  
Augenwinkelblicke ausgehen, die Leidenschaft der Liebeslust hervorgebracht wird,  
wie durch einen Teich im Herbst, an dem ein Paar von Khañjana-Vögeln  
in der Höhlung einer geöffneten Lotosblüte spielt,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.  
28 Ihn, bei dem der Glanz seiner Ohrringe sonnengleich geworden ist,  
nachdem sie den Lotos seines Mundes berührt haben,  
von dem die Begierde nach der Liebeslust zum Sprießen gebracht worden ist  
durch die vom Glanz des Lächelns glänzende, vollkommen erstrahlte Unterlippe,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.  
29 Ihn, dessen mit Blüten geschmückten Haare schön waren  
wie Wolken, die mit den Strahlen des Mondes bedeckt sind,  
der die Wohnstatt für ein makellostes Stirnzeichen aus Sandelpaste war,  
das dem im Dunkeln aufgegangenen Mond-Kreis glich,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.  
30 Ihn, der stachelig (voller Zähne) durch zahlreiche gestäubte Körperhärchen war,  
unruhig durch die Künste des Spiels der Liebeslust,  
dessen lieblicher Körper einen Schmuck trug,  
der durch die Menge von Strahlen der Juwelen-Scharen glänzte,

sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.

31 Ihn, dessen Schmuck-Last durch die Macht von  
Śrī Jayadevas Lied noch verdoppelt wird,  
verneigt euch in Verehrung vor Hari, den ihr lange Zeit  
als Essenz des Aufgangs guter Taten in euer Herz gesetzt habt,  
sie sah Hari, der eine einzige Leidenschaft hatte,  
von dem das Liebesspiel seit langem erwünscht worden war,  
dessen Gesicht von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude sprach,  
der ein Wohnort des körperlosen (Liebesgottes) geworden war.

32 Aus Rādhās Augen, die, wie in dem Bemühen,  
an die Grenze des Wegs der Ohren zu gehen,  
die äußeren Augenwinkel überschritten hatten,  
sodass ihr Stern (ihre Pupille) heftig flackerte,  
fiel jetzt beim Zusammentreffen ihres Blicks mit dem Liebsten  
eine Menge von Freuden-Tränen wie ein Strom von Schweiß.

33 Als sie zum Rande des Bettes gegangen war, verbarg sie ihr Lächeln,  
indem sie ein Jucken vortäuschte. Als die Schar ihrer aufmerksamen Freundinnen  
aus dem Schlafgemach nach draußen gegangen war, als sie ihren Liebsten,  
der aufgrund der Pfeile des Liebegottes die gleiche Absicht hatte (wie sie), sah,  
ging auch ihre Scham wie voller Scham weit weg von der Gazellen-Äugigen.

[34 Möge der von Wonne erfüllte Sohn Nandas über das Maß hinaus Freude lehren,  
nachdem er ganz langsam Rādhā in den Raum zwischen den Armen genommen hat,  
wenn er sie aus Freude heftig drückt, euch mit verdrehtem Hals anblickend:  
„Die erhabenen Brüste der Frau mit dem äußerst schönen Körper sollen  
nicht meinen Rücken spalten und nach draußen hervorkommen!“]

[35 Wie mit durch die Göttin des Sieges-Ruhms (Jaya-Śrī)

ausgebreiteten Mandāra-Blüten verehrt,  
sich selbst mit Mennige besiegelt in der Freude an der Schlacht mit dem Elefanten,  
bespritzt mit den Tropfen des Blutes des Elefanten Kuvalayāpīḍa,  
den er im Spiel des Zerdrückens mit Armen getötet hat,  
siegt der Arm-Stamm des Mura-Besiegers.]

[36 Im Herzen Rādhās, der einzigen Schatzkammer der Schönheit,  
in der das Spiel der Anmut der Frau des Körperlosen (Liebesgottes) stattfindet,  
in dem Teich, der einzigen Bühne für das Spiel des Geistgeborenen (Liebesgottes),  
erfreut durch das Spielen mit den Lotos-Blüten ihrer reizenden Brüste,  
möge Mukunda, der seine Ähnlichkeit mit dem Königs-Gänserich am Mānasa-See  
(im Geist) der Meditierenden rühmt, Freude gewähren.]

Das zweiundzwanzigste Lied (11,24-31) des Gītagovinda von Jayadeva beschreibt, wie Rādhā ihren Geliebten Kṛṣṇa oder Hari sieht, als sie endlich das Lager der Liebe betritt. In dem Lied wird uns Kṛṣṇa durch die Augen der liebenden Rādhā gezeigt. Es folgen zwei Verse (11,32-33), die darstellen, welche Reaktion dieser Anblick bei ihr auslöst. Am Ende des elften Teils finden sich in der längeren Rezension dann noch drei vermutlich sekundäre Verse (11,34-36), in denen Kṛṣṇa gepriesen wird und der Wunsch formuliert wird, dass sein Verhalten Segen verbreiten solle.

Der einleitende Vers (11,23) beschreibt, wie Rādhā das Lager (niveśa) betritt (praviveśa). Sie ist zugleich voller Scheu (sa-sādhvasa) und voller Wonne (sānanda) und trägt einen klingenden (siñjāna), lieblichen (mañju) Fußschmuck (mañjīra). Nach der langen Trennung ist sie noch unsicher und scheu, aber zugleich auch höchsterfreut und begierig auf das Liebesspiel mit ihrem Geliebten.

Im Refrain des folgenden Liedes (11,24-31) heißt es, dass sie Hari sieht. Obwohl sie also formal das Subjekt des Satzes ist, sprechen sowohl der Refrain als auch jeweils der erste Teil des Verses eigentlich nur von ihm, wie sie ihn sieht. Im Refrain wird zunächst betont, dass er nur eine einzige (eka) Leidenschaft (rasa) hat, also nur Geschmack und Gefühl für eine einzige Sache oder Person. Es ist offensichtlich, dass diese eine Leidenschaft Rādhā sein muss. Sein Zustand wird dadurch beschrieben, dass er sich schon lange das Liebesspiel mit ihr wünscht (ciram abhilaṣita-vilāsa), also voller Begehren nach ihr ist. Dies zeigt sich in seinem Gesicht (vadana), das „sprechend“ (vada) von der Überwältigung durch eine gewaltige Freude (guru-harṣa) ist. Sein Gesicht zeigt also deutlich, wie sehr er sich über ihr Kommen freut. Durch seine heftige Liebe zu ihr ist er selbst zu einem Wohnort (nivāsa) des körperlosen (anaṅga) Liebesgott geworden.

Im ersten Vers (11,24) wird Haris Reaktion beschrieben, als er das Gesicht seiner Geliebten sieht. Beim Betrachten (vilokana) von Rādhās Gesicht (vadana) erblüht (vikasita) an ihm die Manifestation oder das Offenbarwerden (vibhaṅga) von verschiedenen (vividha) Zeichen oder Symptomen der Leidenschaft (vikāra). Sein Körper verrät also durch äußere Anzeichen, wie stark seine Leidenschaft für sie ist. Er wird mit dem Meer verglichen, das bei Vollmond funkelt.

Dass die hohen (tuṅga) Wellen (taraṅga) dieses „Wasser-Behälters“ (jala-nidhi) beim Anblick (darśana) des Mond-Kreises (vidhu-maṇḍala) funkelnd wogen (taralay-), wird dichterisch als Zeichen der Leidenschaft des Meeres für die Schönheit des Mondes gedeutet. Kṛṣṇa ist wie das Meer, in dem sich das Mondlicht spiegelt, Rādhā wie der Mond, der sich im Meer spiegelt, die Zeichen seiner Leidenschaft wie diese Spiegelung, seine heftigen Empfindungen der Leidenschaft wie die hohen Wellen im Meer. Das Wort darśana wird im religiösen Kontext insbesondere für die Erscheinung einer Gottheit im Geiste oder vor dem Angesicht der Gläubigen, die sich dieses Erlebnis durch die rituelle Verehrung dieser Gottheit erhoffen, verwendet. Für Kṛṣṇa ist Rādhā diese Gottheit, deren Erscheinung er sehnsüchtig erwartet hatte und ihm jetzt endlich zuteilwird.

Der zweite Vers (11,25) vergleicht Kṛṣṇa oder Hari dann mit dem Fluss Yamunā. Der Vergleich eines männlichen Gottes mit einer weiblichen Flussgöttin ist etwas ungewöhnlich, doch die Yamunā ist Kṛṣṇas Fluss, da er an ihr aufgewachsen ist und seine ersten göttlichen Taten vollbracht hat. Außerdem gilt sie wegen ihres dunklen Wassers wie er als schwarz und wird in der Ikonographie dunkel dargestellt. Der Vergleich bezieht sich auch auf den farblichen Gegensatz zwischen seinem dunklen Körper und den hell-glänzenden Perlen an seiner Halskette beziehungsweise zwischen den dunklen Fluten der Yamunā und dem hellen Schaum, den sie am Ufer aufwirft. Kṛṣṇa wird beschrieben als einer, der die auf seine Brust liegende Halskette (hāra) aus äußerst reinen (amalatara) Perlen oder Sternen (tāra) umarmt hat. Dies ähnelt der Fülle (pūra) der Wasser der Yamunā, die mit ausgedehnten Mengen (kadamba) an Schaum (phena) vermischt (karambita) ist. Das doppeldeutige Wort tāra kann außerdem die Assoziation mit den glänzenden Sternen am dunklen Nachthimmel wecken. Dass Kṛṣṇa seine Kette umarmt oder umfasst (pari-rabh) hat, mag schon auf die in naher Zukunft zu erwartende Umarmung seiner Geliebten, die mit ihrer goldenen Haut ebenfalls einen starken farblichen zu ihm bildet, hinweisen.

In Vers 11,26 wird wieder mit ähnlichen farblichen Kontrasten gespielt. Jetzt wird Kṛṣṇas dunkler (śyāmala) und weicher (mṛdula) Körper (kalevara), dessen Kreis, Rund oder Umfang (maṇḍala) von einem gelben (gaura) Seidengewand umhüllt ist, mit einer dunkelblauen (nīla) Lotusblume (anila), die an ihrer Wurzel oder ihrem Grund von einer Hülle (paṭala) aus gelbem (pīta) Blütenstaub (parāga) umwunden (valayita) ist, verglichen. Der Vergleich beruht zunächst auf dem Kontrast zwischen der dunkelblauen Farbe von Kṛṣṇa und der Lotusblüte einerseits und der gelben Farbe seines Gewands und des Blütenstaubs andererseits. Das Rund seines Körpers wird mit dem auch für religiöse Zeichen verwendeten Wort maṇḍala bezeichnet. Die gelbe Farbe erinnert wiederum an Rādhā. Da das Verb adhi-gam-, mit dem bezeichnet wird, dass Kṛṣṇas Körper mit dem Seidengewand gekleidet ist, auch für das sexuelle Beiwohnen verwendet werden kann, wird mit dem Bild bereits angedeutet, dass Rādhā ihn beim Liebesspiel mit ihrem gelben Körper umwinden wird. Rādhā sieht wohl nicht nur ihren Geliebten an, sondern sieht auch schon ihr zukünftiges, gemeinsames Liebesspiel voraus.

Es folgt in 11,27 ein Vergleich von Kṛṣṇas Gesicht mit einem See im Herbst. Wenn sich in seinem verführerischen oder „den Geist raubenden“ (manohara) Gesicht (vadana) flackernde (tarala) Blicke aus den Augenwinkeln (dṛś-añcala) bewegen, dann weckt dies die Leidenschaft (rāga) der Liebeslust (rati). Rādhā sieht hier wohl nicht einfach nur sein Gesicht an, sondern erkennt darin auch ihre eigenen Gefühle, die es auslöst. Dieses Gesicht wird dann mit einem Teich (taḍāga) im Herbst verglichen, an dem ein Paar (yuga) von Khañjana-Vögeln in der Höhlung oder im Bauch (udara) einer geöffneten (sphuṭa) Lotusblüte (kamala) spielt (khel-). Mit dem Spiel dieses Vogel-Paares ist natürlich ihr Liebesspiel gemeint. Rādhā dürfte in ihm

sicherlich sich selbst und ihren Geliebten wiedererkennen und in dem Bauch der Lotosblüte ihr Liebesnest im Wald.

Der nächste Vers (11,28) preist besonders Kṛṣṇas verführerischen Mund. Zunächst wird gesagt, dass der Glanz (śobhā) seiner Ohrringe (kuṇḍala) dem der Sonne (mihira) gleich geworden sei, nachdem sie einen Kontakt (pariśilana) mit dem Lotos (kamala) seines Mundes (vadana) erlangt (milita) hätten. Sein Mund hat also einen solchen Glanz, dass allein durch die Berührung mit ihm, seine Ohrringe glänzen wie zwei Sonnen. Der Mund wird dann weiter beschrieben. Er habe die Begierde (lobha) nach der Liebeslust (rati) zum Sprießen gebracht (pallava-kṛta) durch seine Unterlippe (adhara), die vollkommen erstrahlt (sam-ullasita) und glänzend (rucira) vom Glanz (ruci) seines Lächelns (smita) sei. Im Gegensatz zu den vorangehenden Versen wird Kṛṣṇa hier also nicht mit einer anderen reizvollen Erscheinung in der Natur verglichen, sondern sein strahlender Mund wird ausführlich beschrieben und gepriesen. Er lasse die Ohrringe wie Sonnen erstrahlen und wecke die Lust nach den Vergnügungen der Liebe. Es wird offensichtlich wieder die erotische Wirkung, die er auf Rādhā hat, als sie ihn anblickt, ausgedrückt.

Es folgt (11,30) ein Lobpreis auf Kṛṣṇas Haare und Stirn. Seine schönen (sundara) mit Blüten geschmückten (sa-kusuma) Haare (keśa) gleichen Wolken (jala-dhara), die mit den Strahlen (kiraṇa) des Mondes (śaśi) bedeckt (churita) sind. Kṛṣṇas Haare sind dunkel und glänzend wie Gewitterwolken, die Blüten, mit denen es geschmückt ist, leuchten darauf hell wie die Strahlen des Mondes. Es wird also erneut der reizvolle Gegensatz von hell und dunkel beschrieben. Er oder genauer wohl seine Stirn ist zu einer Wohnstatt (niveśa) für ein makellooses (nirmala) Stirnzeichen (tilaka) aus einer Paste des vom „Malaya-Gebirge stammenden“ Sandelholzes (malaya-ja) geworden. Dieses Stirnmal gleicht dem Kreis (maṇḍala) des Mondes (vidhu), der im Dunkeln (timira) aufgegangen (udita) ist. Auch hier kontrastiert das gelblich-helle Stirnmal mit der dunklen Stirn Kṛṣṇas. Kṛṣṇa trägt Blüten im Haar und ein Sandelmal auf der Stirn, er ist geschmückt und bereit für das Liebesspiel mit seiner Geliebten Rādhā.

Im nächsten Vers (11,30) werden die Anzeichen für Kṛṣṇas Erregung an seinem Körper und sein prächtiger Schmuck beschrieben. Er selbst ist stachelig oder „voller Zähne“ (danturita), da sein Körper ein vielfaches (vipula) Sträuben der Körperhärchen (pulaka) als Zeichen seiner Erregung trägt. Denn er ist unruhig oder unstet (adhīra) durch die Künste (kalā) des Spiels (keli) der Liebeslust (rati). Da das eigentliche Liebesspiel zwischen ihm und seiner Geliebten hier noch bevorsteht, ist er vermutlich schon durch die Vorfreude darauf ganz außer sich. Vielleicht wandert sein Geist im Gedanken unstet von einer der vielen Künste oder Praktiken der Liebeskunst, die er mit ihr ausüben möchte, zur nächsten. Die altindischen Lehrbücher der Liebeskunst lehren zwar mit großer Präzision und Differenziertheit eine Vielzahl verschiedener sexueller Techniken, sie gestehen aber auch zu, dass die Liebenden, wenn die Leidenschaft sie erst einmal überkommt, sich nicht mehr an die Regeln der Liebeskunst halten (zum Beispiel Kāmasūtra 2,31). In einem solchen Zustand dürfte Kṛṣṇa hier schon beim Gedanken an die kommenden Liebesfreuden sein. Sein lieblicher (subhaga) Körper trägt einen Schmuck (bhūṣaṇa), der flammend glänzt (samujjvala), da er von einer Vielzahl (samūha) von Strahlen (kiraṇa) der Juwelenscharen (maṇi-gaṇa) erfüllt ist. Das Licht bricht sich offensichtlich in seinem reichlichen Schmuck derart, dass er voller bunter Strahlen glänzt. Sein äußerlich glänzender Körper spiegelt somit seine innerliche Erregung und die Vielfalt der freudig von ihm erwarteten Liebesspiele wider.

Der letzte Vers (11,31) des Liedes preist die Dichtkunst Jayadevas mit Bezug auf den zuvor erwähnten Schmuck Kṛṣṇas an. Die Last oder Masse (bhāra) seines Schmuckes (bhūṣaṇa)

werde noch verdoppelt (dvi-guṇī-kṛta) durch den Reichtum oder die Macht (vibhava) von Jayadevas Lied. Zu dem Schmuck, den Kṛṣṇa an seinem Körper trägt, kommt der literarische Schmuck in der Beschreibung durch den Dichter, sodass Kṛṣṇa in der dichterischen Darstellung und der dadurch beim Publikum hervorgerufenen Vorstellung jetzt einen doppelt so schweren Schmuck trägt. Das Publikum wird dann direkt angerufen und aufgefordert, sich in Verehrung vor Hari zu verneigen (pra-ṇam-). Zu dieser Verehrung sind die Hörer des Gedichts jetzt in der Lage, da sie ihn schon lange in ihr Herz gesetzt (vi-ni-dhā-) haben. Er bilde dort, in ihren Herzen, die Essenz (sāra) des Aufgangs (udaya) guter Taten (su-kṛta). Damit ist gemeint, dass die höchste Gnade, ihn im Herzen tragen zu dürfen, eine Belohnung für ihre früheren guten Taten sei. Zugleich sei dieser Zustand aber auch selbst eine höchste Wohltat (su-kṛta), ein Segen, der in ihren Herzen aufgehe. Es verbinden sich hier der erotische Reiz seines strahlenden Schmuckes mit dem ästhetischen Genuss der dichterischen Pracht, die ihm Jayadeva verleiht, und dem religiösen Segen, den die Anwesenheit des Gottes im Innern der Gläubigen darstellt. Erotik, Dichtung und Religion bilden eine innere Einheit.

Auf das zweiundzwanzigste Lied folgen zwei Verse (11,32-33), in denen die Wirkung des in dem Lied beschriebenen Anblicks ihres Geliebten auf Rādhā dargestellt wird. Vers 11,32 vergleicht die Menge (nikara) ihrer Tränen (aśru) der Freude (harṣa), die aus ihren Augen tropfen mit einem Strom (prasara) von Schweiß (svedāmbu). Dass in dem Vergleich ihre Augen so sehr schwitzen, wird dichterisch durch die große Anstrengung (prayāsa) erklärt, die diese unternommen hätten, um bis an die Grenze (paryanta) des Wegs (pathan) oder Gebiets der Ohren (śravaṇa) zu gehen. Dabei hätten sie sogar den äußeren Augenwinkel (apāṅga) überschritten (atikramya), sodass die Pupille, der Augen-Stern (tāra) heftig flackere (taralata). Ihre Freudentränen rühren eigentlich natürlich daher, dass ihr Blick (samāloka) mit ihrem Liebsten (priyatara) zusammengetroffen (samaya) sei. Rādhā ist von dem Anblick ihres Liebsten vollkommen überwältigt und weint vor Freude.

Im nächsten Vers (11,33) nähert sie sich dann ihrem Geliebten und ihre Scham weicht von ihr. Sie begibt sich (bhaj-) zum Rande (anta) seines Bettes (talpa) und verbirgt zunächst ihr Lächeln (smita), indem sie ein Jucken (kaṇḍūti) vortäuscht (kapaṭa-kṛ-). Sie verbirgt also zunächst noch schamhaft oder auch nur gespielt schamhaft ihr Lächeln, indem sie so tut, als müsse sie sich im Gesicht kratzen. Doch dann, als die Schar (parijana) ihrer aufmerksamen (avahita) Freundinnen (ālī) aus dem Schlafgemach (geha) nach draußen gegangen ist, sie und ihr Lächeln also nicht mehr sehen können und als sie ihren Liebsten oder Glücklichen (subhaga), der aufgrund der Pfeile (śara) des Liebesgottes (smara) die gleiche (sama) Absicht (ākūta) hat wie sie, da geht auch ihre Scham (lajjā), als sei sie selbst voller Scham (sa-lajjā), weit weg von der Gazellen-Äugigen (mṛga-dṛś). Nun, da sie allein mit ihrem Geliebten ist und sieht, dass dieser ebenso sehr von der Liebe getroffen ist wie sie, kann auch sie ihm endlich ihre Liebe offenbaren.

In der längeren Rezension folgen am Ende des elften Teils des Gītagovinda noch drei Verse (11,34-36), die vermutlich sekundär hinzugefügt sind. 11,34 ist ein Segenswunsch, in dem darum gebeten wird, dass Kṛṣṇa, der von Wonne erfüllte (sānanda) Sohn Nandas, den Hörern über alles Maß hinaus Freude (sammada) lehren möge. Dies macht er, indem er seinen Hals zu den Zuhörenden umdreht, während er Rādhā in den Zwischenraum zwischen seinen Armen nimmt und aus Freude heftig an sich drückt und dabei den Wunsch ausspricht, dass ihre Brüste nicht seinen Rücken spalten und nach draußen hervorkommen mögen. Der Gedanke ist, dass bei seiner kräftigen Umarmung die Gefahr bestehe, dass ihre festen Brüste sich durch seinen Körper bohren, seinen Rücken spalten und dann zum Vorschein kommen könnten. Die Wendung prīti-yogād „aus Freude“ oder „aus Liebe“ könnte auch „durch den Yoga der Freude“

bedeuten. Da das Wort vivara für „Zwischenraum“ auch „Vagina“ heißen kann, kann diese Stelle auch sagen, dass er sie dort heftig drückt, während er sie umarmt, und dies als „Yoga der Freude“ bezeichnet wird. Die Wendung a-tanu-vara-tanu kann heißen, dass sie einen äußerst schönen Körper hat, oder auch, dass ihr Körper von dem „körperlosen“ (a-tanu) Liebesgott erwählt worden ist. Kṛṣṇas segensbringende Lehre der Freude besteht also in einer heftigen Umarmung oder auch in einer weitergehenden sexuellen Praxis.

In 11,35 wird der Segen durch den Arm Kṛṣṇas, des Besiegers des Dämonen Mura, vermittelt. Dieser Arm ist stark wie ein Stock oder Baumstamm (daṇḍa). Kṛṣṇas segensbringende Schönheit wird hier mit einer kriegerischen Heldentat in Verbindung gebracht. Er sieht aus, als hätte die Göttin des Siegesruhms Jaya-Śrī in verehrt, in dem sie auf seinem Körper rote Mandāra-Blüten ausgebreitet hätte, und er selbst sich dann mit roter Mennige-Farbe seine Stirn besiegelt (mudrita), um seiner Freude (mud) über die siegreiche Schlacht gegen den Elefanten Kuvalayāpīḍa Ausdruck zu verleihen. Tatsächlich stammen die roten Flecken aber daher, dass er mit dem Blut dieses Elefanten bespritzt worden sei, als er diesen in dem „Spiel“ (krīḍā) des „Zerdrücken mit den Armen“ (bhujāpīḍa) getötet habe. Für Kṛṣṇa ist jeder Kampf gegen einen noch so starken Gegner immer ein freudiges Spiel. Aus Sicht seiner Anhänger ist dieses auf den ersten Blick sehr grausame Spiel auch deshalb ein Anlass zur Freude, weil jedes Wesen, das am Spiel Kṛṣṇas teilnimmt, sei es auch nur, um als sein Feind von ihm getötet zu werden, dadurch automatisch von allen bösen Taten erlöst und somit gerettet wird.

Vers 11,36 spricht den Wunsch aus, dass Kṛṣṇa oder Mukunda Freude gewähren möge. In diesem Vers rühmt sich Mukunda, dass er dem Königs-Gänserich (rāja-haṃsa) am Mānasa-See, dem Symbol des unsterblichen Selbst im Geiste (mānasa) der Meditierenden, ähnlich sei, während er sich dadurch erfreut, dass er mit den Lotos-Blüten spielt, die Rādhās reizende (ramya) Brüste sind. Das höchste religiöse Ziel, das die Weisen durch tiefste Versenkung zu erreichen suchen, findet er in freudigen Liebesspielen mit seiner Geliebten. Diese Geliebte bezeichnet er als einzige Schatzkammer (nidhi) der Schönheit (saundarya), in der das Spiel (līlā) des „Salzes“, der „Schönheit“ oder der „Anmut“ (lāvaṇya) der „Frau“ oder der „Spielenden“ (lalanā) des „körperlosen“ (anaṅga) Liebesgottes stattfindet. Die Frau des Liebesgottes ist Rati „Liebeslust“, mit der Rādhā hier also gleichgesetzt oder verglichen wird. Sie wird außerdem als der Teich bezeichnet, der die einzige Bühne (raṅga-sthala) für das Spiel (krīḍā) des „geistgeborenen“ (manasi-ja) Liebesgottes sei. Die beiden Liebenden Kṛṣṇa und Rādhā verkörpern also einerseits den Liebesgott Kāma und seine Frau Rati, andererseits verwirklichen sie in ihrem Liebesspiel aber auch das höchste religiöse Ziel der meditierenden Menschen, das durch den Lotos und den Gänserich im Mānasa-See symbolisiert wird.

Sowohl das zweiundzwanzigste Lied als auch die abschließenden Verse des Segens verkünden eine Theologie der Liebe, nach der die höchste Wonne (ānanda) in den Freuden der sinnlichen Liebe besteht. Bei der Begegnung der beiden Liebenden nach der langen Trennung stehen die Schönheit (saundarya), das Spiel (līlā, krīḍā, keli), die Freude (harṣa, mud, sammada, prīti) und die Leidenschaft (rāga, rasa) im Zentrum. In ihrer Liebe zeigt sich das Wirken des „körperlosen“ (anaṅga, atanu) und „geistgeborenen“ (manasija) Liebesgottes Kāma und seiner Frau Rati „Liebeslust“. Es werden aber auch einige Begriffe verwendet, die in religiösen Kontexten beheimatet sind wie das Maṇḍala, der „Anblick“ (darśana) einer sich offenbarenden Gottheit, das „Teilhaben“ (bhaj-) an der göttlichen Wirklichkeit in der Bhakti-Frömmigkeit, der Yoga und die Meditation (dhyā-) sowie der heilige Mānasa-See als Symbol des Geistes, der Gänserich (haṃsa) als Symbol des ewigen Selbst oder der Seele des Menschen und der Lotos als Symbol der erlösenden Erkenntnis. Die Freude des erotischen Liebesspiels ist im Gītagovinda zugleich das höchste religiöse Ziel.